

## Traumbilder.

---

### I.

Wir träumte einst von wildem Liebesglüh,  
Von hübschen Locken, Myrthen und Kefede,  
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,  
Von düst'rer Lieder düst'ern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,  
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!  
Geblichen ist mir nur, was gluthenwild  
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh' jetzt auch,  
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,  
Und grüß' es mir, wenn du es aufgefunden —  
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch.

---

## II.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,  
 Ergögte und erschreckte mich.  
 Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,  
 Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,  
 Da wollt' ich lustig mich ergeh'n;  
 Viel schöne Blumen sahn mich an,  
 Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein  
 Viel muntre Liebesmelodei'n;  
 Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,  
 Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,  
 Die Lüfte wehen lieb und lind;  
 Und Alles schimmert, Alles lacht,  
 Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland  
 Ein klarer Marmorbrunnen stand;  
 Da schaut' ich eine schöne Maid,  
 Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wanglein süß, die Auglein mild,  
 Ein blondgelocktes Heil'genbild;  
 Und wie ich schau, die Maid ich fand  
 So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spüetet sich,  
 Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:  
 „Rinne, rinne, Wässerlein,  
 „Wasche mir das Linnen rein.“

Ich ging und nahete mich ihr,  
 Und flüsterte: O sage mir,  
 Du wunderschöne, süße Maid,  
 Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: Sey bald bereit,  
 Ich wasche dir dein Todtenkleid!  
 Und als sie dieß gesprochen kaum,  
 Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald  
 In einem düstern, wilden Wald.  
 Die Bäume ragten himmelan;  
 Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!  
 Wie ferner Aertenschläge Schall;  
 Ich eil' durch Busch und Wildniß fort,  
 Und komm' an einen freien Ort.

Zumitten in dem grünen Raum,  
 Da stand ein großer Eichenbaum;  
 Und sieh! mein Mägdelein wunderbar  
 Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil',  
 Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:  
 „Eisen blink, Eisen blank,  
 „Zimmre hurtig Eischenschrank.“

Ich ging und nahete mich ihr,  
 Und flüsterete: D sage mir,  
 Du wunderfüßes Mägdelein,  
 Wem zimmerst du den Eischenschrein?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg,  
 Ich zimmre deinen Todtensarg!  
 Und als sie dies gesprochen kaum,  
 Zerfloß des ganze Bild, wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit  
 Ringsum nur kahle, kahle Heid;  
 Ich wußte nicht wie mir geschah,  
 Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',  
 Gewahr' ich einen weißen Streif;  
 Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,  
 Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid stand weiße Maid,  
 Grub tief die Erd' mit Grabeseit.  
 Kaum wagt' ich noch sie anzuschau'n,  
 Sie war so schön und doch ein Grau'n.

Die schöne Maid, die spaltet sich,  
 Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:  
 „Spaten, Spaten, scharf und breit,  
 „Schaufle Grube tief und weit.“

Ich ging und nahete mich ihr  
Und flüfterte: D sage mir,  
Du wunderschöne, süße Maid,  
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: Sey still, ich hab'  
Geschaufelt dir ein kühles Grab.  
Und als so sprach die schöne Maid,  
Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut',  
Ein kalter Schauer mich durchgraut;  
Und in die dunkle Grabesnacht  
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

## III.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,  
In schwarzem Gallafrack und seidner Weste,  
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,  
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.  
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?  
Ei! ei! so gratulir' ich, meine Beste!“  
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte  
Der langgezog'ne, vornehm kalte Laut.  
Und bitt're Thränen plötzlich sich ergossen  
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen  
Ist mir das holde Bildniß fast zerfloßen.  
O süße Augen, fromme Liebessterne,  
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,  
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

## IV.

Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig,  
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,  
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,  
Zuwendig aber war es grob und schmutzig.  
Zuwendig war es jämmerlich, nichtsnuzig,  
Jedoch von außen voller Würdigkeit;  
Von der Courage sprach es lang und breit,  
Und that sogar recht trugig und recht stuzig.  
„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“  
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau  
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.  
Vor einem Altar stand das Männchen da,  
Mein Lieb daneben, Beide sprachen: Ja!  
Und tausend Teufel riefen lachend: Amen!

Was treibt und tobt mein tolles Blut?  
 Was flammt mein Herz in wilder Gluth?  
 Es kocht mein Blut und schäumt und gährt,  
 Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,  
 Weil ich den bösen Traum geträumt:  
 Es kam der finstre Sohn der Nacht,  
 Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,  
 Wo Harfentklang und Saus und Braus,  
 Und Fackelglanz und Kerzenschein;  
 Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;  
 Zu Tafel saßen froh die Gäst'.  
 Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —  
 O Weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,  
 Ein fremder Mann war Bräutigam;  
 Dicht hinter'm Ehrenstuhl der Braut,  
 Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;  
 Der Freudenlärm betrückte mich.  
 Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,  
 Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein,  
 Und trinkt daraus, und reicht gar fein  
 Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —  
 O Weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Aepflein nahm,  
 Und reicht es hin dem Bräutigam.  
 Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —  
 O Weh! das war das Herze mein.

Sie ängeln küß, sie ängeln lang,  
 Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,  
 Und küßt sie auf die Wangen roth, —  
 O Weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund',  
 Daß ich kein Wörtlein sprechen kunt.  
 Da rauscht es auf, der Tanz begann;  
 Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,  
 Die Tänzer schweben flink herum; —  
 Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,  
 Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

## VI.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,  
Da kam zu mir, mit Zaubermacht,  
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,  
Sie kam zu mir in's Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!  
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,  
Und lächelt bis das Herz mir schwoll,  
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles was ich hab',  
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,  
Dürft' ich dafür dein Buhle seyn,  
Von Mitternacht bis Hahenschrei'n.“

Da staunt' mich an gar seltsamlich,  
So lieb, so weh, und inniglich,  
Und sprach zu mir die schöne Maid:  
O, gieb mir deine Seligkeit!

„Mein Leben süß, mein junges Blut,  
 Gäß' ich, mit Freud und wohlgemuth,  
 Für dich, o Mädchen, engelgleich, —  
 Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,  
 Doch blühet schöner immerfort,  
 Und immer spricht die schöne Maid:  
 O, gieb mir deine Seligkeit!

Dumpf dröhnt dich Wort mir in's Gehör,  
 Und schleudert mir ein Bluthenmeer  
 Wohl in der Seele tiefsten Raum;  
 Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,  
 Unglänzt von goldnem Glorienschein;  
 Nun aber stürmte wild herauf  
 Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,  
 Und drängten fort die Engelein;  
 Und endlich auch die schwarze Schaar  
 In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Luft vergehn,  
 Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;  
 Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,  
 Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,  
 Und küß' ihr Rosenmündlein stumm. —  
 „D still', feins Lieb, die Thränenfluth,  
 Ergieb dich meiner Liebesgluth.“

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“  
 Da plötzlich starr't zu Eis mein Blut;  
 Laut bebet auf der Erde Grund,  
 Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt  
 Die schwarze Schaar; — feins Lieb erbleicht!  
 Aus meinen Armen schwand feins Lieb;  
 Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar,  
 Um mich herum, die schwarze Schaar,  
 Und drängt heran, erfast mich bald,  
 Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,  
Und immer summt die Schauerweil':  
Du gabest hin die Seligkeit,  
Gehörst uns nun in Ewigkeit!

## VII.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?  
 Blutfinst'rer Gesell, was zögerst du noch?  
 Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,  
 Und Mitternacht nah't schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —  
 Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?  
 Viel blasse Larven gestalten sich da,  
 Umkniren mich grinsend, und nicken: O ja!

Pack' aus, was bringst du für Bottschafterei,  
 Du schwarzer Schlingel in Feuerlörei?  
 „Die gnädige Herrschaft meldet sich an,  
 Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehr?  
 Mein todter Magister, was treibt dich her?  
 Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,  
 Und schüttelt das Haupt, und wandelt zurück.

Was winselt und wedelt der zott'ge Gesell?  
 Was glimmert schwarz Katers Auge so hell?  
 Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?  
 Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme bleib heut mit dem Singsang zu Haus,  
 Das Gyapopeya ist lange schon aus;  
 Ich sey're ja heute mein Hochzeitfest, —  
 Da schau' mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau' mal! Ihr Herren, das nenn ich galant!  
 Ihr tragt, statt der Hüte, die Köp' in der Hand!  
 Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen=Drnat,  
 Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besensfielmütterchen schon,  
 Ach segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.  
 Da zittert der Mund im weißen Gesicht:  
 „In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;  
 Blind Fidelweib holpert wohl hintendrein.  
 Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack',  
 Den Todtengräber huckepack.

Es tanzten zwölf Klosterjungfrauen herein;  
 Die schielende Kupplerin führet den Reih'n.  
 Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,  
 Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton'.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht,  
 Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;  
 Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,  
 Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,  
 Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.  
 Ihr Gulengefichter mit Heuschreckenbein,  
 Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur seyn!

Die sämmtliche Höll' ist los fürwahr,  
 Und lärmet und schwärmet in wachsender Schaar.  
 Sogar der Verdammniß-Walzer erschallt, —  
 Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gestindel sey still, oder trolle dich fort!  
 Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —  
 Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?  
 Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor,

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein  
Schatz?

Willkommen Herr Pastor, ach nehmen Sie Platz!  
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,  
Ich bin Eu'r Ehrwürden Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich?  
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;  
Wohl zahl ich ihm theure, bluttheure Gebühr,  
Doch dich zu besigen gilt's Kinderspiel mir.

Knie' nieder, süß Bräutchen, knie' hin mir zur  
Seite! —

Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud! —  
Sie sinkt mir an's Herz, an die schwellende Brust,  
Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid';  
An mein Herze pocht das Herze der Maid.  
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,  
Und schweben hinauf in die Himmelhöh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudentsee,  
Dort oben in Gottes heil'ger Höh';  
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,  
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,  
Der hier den segnenden Priester macht;  
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,  
Sein Beten ist lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,  
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —  
Da blühet auf einmal ein bläuliches Licht, —  
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

## VIII.

Ich kam von meiner Herrin Haus,  
 Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.  
 Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,  
 Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein;  
 Das war der flimmernde Mondesschein.  
 Da lächelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!  
 Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,  
 Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.  
 In die Saiten der Zither greift er schnell,  
 Und singt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt Ihr noch das alte Lied,  
 Das einst so wild die Brust durchglüht,  
 Ihr Saiten dumpf und trübe?  
 Die Engel, die nennen es Himmelsfreud,

Die Teufel, die nennen es Höllenleib,  
Die Menschen, die nennen es: Liebe!

Raum tönte des letzten Wortes Schall,  
Da thaten sich auf die Gräber all';  
Viel Luftgestalten dringen hervor,  
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Macht  
Hat uns hier zu Bett gebracht,  
Und die Augen zugemacht, —  
Ei, was ruffst du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girt,  
Und brauset und fauset, und krächzet und flirt;  
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,  
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!  
Seyd willkommen!  
Habt vernommen  
Daß mein Zauberwort erscholl!

Liegt man doch jahraus, jahrein,  
 Mäuschenstill im Kämmerlein;  
 Laßt uns heute lustig sein!  
 Mit Vergunst, —  
 Seht erst zu, sind wir allein? —  
 Narren waren wir im Leben,  
 Und mit toller Wuth ergeben  
 Einer tollten Liebesbrunst.  
 Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,  
 Jeder soll hier treu erzählen,  
 Was ihn weiland hergebracht,  
 Wie gehezt,  
 Wie zersezt  
 Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,  
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle,  
 Mit Nadel und mit Scheer';  
 Ich war so flink und schnelle  
 Mit Nadel und mit Scheer';  
 Da kam die Meisterstochter  
 Mit Nadel und mit Scheer';  
 Und hat mir ins Herz gestochen  
 Mit Nadel und mit Scheer'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,  
 Schinderhanno, Orlandini,  
 Und besonders Carlo Moor  
 Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —  
 Hab' ich mich, wie jene Helden,  
 Und das schönste Frauenbild  
 Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;  
 Und wenn Liebe mich verwirrte,  
 Steckt ich meine Finger rasch  
 In des Herren Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grollte,  
 Daß ich Sehnsuchtsstränen wollte  
 Trocknen mit dem Taschentuch,  
 Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Häschersitte  
 Nahm man still mich in die Mitte,  
 Und das Zuchthaus, heilig groß,  
 Schloß mir auf den Muttterschooß.

Schwelgend süß in Liebesfinnen,  
 Saß ich dort beim Wollespinnen,  
 Bis Rinaldos Schatten kam  
 Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,  
 Und spielte das Liebhabersfach,  
 Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!  
 Ich seufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,  
 Maria war immer so schön!  
 Doch trotz der natürlichsten Gesten,  
 Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst als ich verzweifelnd am Ende  
 „Maria, du Heilige!“ rief,  
 Da nahm ich den Dolsch behende —  
 Und stach mich ein bisschen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwägte herab der Professor,  
 Er schwägte, und ich schlief gut dabei ein;  
 Doch hätt' mir's behagt noch tausendmal besser  
 Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hatt' mir oft zärtlich am Fenster genicket,  
 Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!  
 Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket  
 Vom durren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht ich den Weibern und reichen Halunken,  
 Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,  
 Und hab' mit dem Tode Smollis getrunken, —  
 Der sprach: Fiduzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Einen Strick um den Hals trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein  
 Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.  
 Was scheert mich, du Gräfslein, dein Edelgestein,  
 Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß,  
 Und der Graf besold'te viel Dienertroß.

Was scheeren mich Diener und Riegel und Schloß —  
 Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost,  
 Da hör' ich es unten fluchen erbost:  
 „Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei seyn,  
 Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,  
 Und jauchzend umringt mich die Dienerschaar.  
 „Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;  
 Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rath,  
 Da machte man hurtig die Stricke parat;  
 Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,  
 Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Den Kopf in der Hand tritt ein Sechster hervor:

Zum Waidwerk trieb mich Liebesharm;  
 Ich schlich umher, die Büch' im Arm.  
 Da schnarret's hohl vom Baum herab,  
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

O, spürt ich doch ein Täubchen aus,  
 Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!  
 So dacht' ich, und in Busch und Strauch  
 Späh't rings umher mein Jägeraug'.

Was koset dort? was schnäbelt fein?  
 Zwei Turteltäubchen mögen's seyn.  
 Ich schleich herbei, — den Hahn gespannt, —  
 Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,  
 Ein fremder Mann umarmt sie traut, —  
 Nun, alter Schütze, treffe gut! —  
 Da lag der fremde Mann im Blut'.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —  
 Ich selbst dabei als Hauptperson —  
 Den Wald durchzog. Vom Baum herab  
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;  
 Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,  
 Das schöne Lied ist aus;

Wenn das Herz im Leibe zersprungen,  
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,  
Und die bleiche Schaar im Kreise schwebt.  
Da scholl vom Kirchturm' „Eins“ herab,  
Da stürzten die Geister sich heulend in's Grab.

Die marmordulde Wahn,  
Und so mein Herz sich niederlegt  
Die marmordulde Wahn,  
Und so mein Herz sich niederlegt

Die marmordulde Wahn,  
Und so mein Herz sich niederlegt  
Die marmordulde Wahn,  
Und so mein Herz sich niederlegt

## IX.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,  
Verscheucht war Gram und Leid;  
Da kam zu mir ein Traumgebild,  
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,  
Und heimlich wunderbar;  
Im Auge schwamm es perlengleich,  
Gar seltsam walt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt  
Die marmorblasse Maid,  
Und an mein Herz sich niederlegt  
Die marmorblasse Maid.

Wie hebt und pocht vor Weh und Lust,  
Mein Herz, und brennet heiß!  
Nicht hebt, nicht pocht der Schönen Brust,  
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,  
 Die ist wie Eis so kalt;  
 Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,  
 Der Liebe Allgewalt.“

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang,  
 Mein Herz durchströmt kein Blut;  
 Doch sträube dich nicht schauernd bang,  
 Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,  
 Und that mir fast ein Leid;  
 Da kräht der Hahn — und stumm entwich  
 Die marmorblasse Maid.

## X.

Da hab' ich viel blasse Leichen  
 Beschworen mit Wortesmacht;  
 Die wollen nun nicht mehr weichen  
 Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister  
 Vergaß ich vor Schauer und Graus;  
 Nun zieh'n die eig'nen Geister  
 Mich selber in's neblichte Haus.

Last ab, ihr finstern Dämonen!  
 Last ab, und drängt mich nicht!  
 Noch manche Freude mag wohnen  
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben  
 Nach der Blume wunderhold;  
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,  
 Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht sie nur einmal umfassen,  
Und pressen an's glühende Herz!  
Nur einmal auf Lippen und Wangen  
Küssen den seligsten Schmerz.

Nur einmal aus ihrem Munde  
Möcht ich hören ein liebendes Wort, —  
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde  
Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister haben's vernommen,  
Und nicken schauerlich.  
Feins Liebchen, nun bin ich gekommen;  
Feins Liebchen, liebst du mich?

---

---